

Wolfgang Petritsch

Josef Klaus und Bruno Kreisky

Alleinregierungen als Reformmotoren?

Im Abstand von wenigen Monaten – August 2010 und Jänner 2011 – haben zwei der wichtigsten österreichischen Staatsmänner ihren 100. Geburtstag begangen. Beide haben – in durchaus unterschiedlichem Maße – der Zweiten Republik ihren ganz persönlichen Stempel aufgedrückt. Denn beide haben als bisher Einzige das österreichische Wagnis einer Alleinregierung auf sich genommen.

Es war daher erstaunlich, wie unterschiedlich die öffentliche Wahrnehmung der beiden Gedenktage ausgefallen ist. Hatte die Erinnerung an den einhundertsten Geburtstag von Josef Klaus im Sommer 2010 praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefunden, geriet Bruno Kreiskys Centenarium nachgerade zu einem kakanisch-barocken Spektakel. Keine Zeitung der bekanntlich bürgerlich-konservativ dominierten österreichischen Medienszene, kein Fernsehkanal, öffentlich-rechtlich oder kommerziell, der nicht in historischen Dokumentationen, aktuellen Kommentaren, in Diskussionen und Analysen des großen Staatsmannes gedachte. Ausstellungen und Bücher – gelegentlich nicht frei von Nostalgie und Verklärung – über den Jahrhundertkanzler vervollständigten das Bild eines Ausnahmepolitikers.¹

Es steht freilich außer Zweifel, dass die dreizehnjährige Ära Kreisky das demokratische Österreich geprägt hat wie kein andere Epoche davor und seither. Dennoch ist der Unterschied im Gedenken an die beiden Alleinherrscher frappant; wie aber lässt sich diese – nennen wir es kognitive Dissonanz – öffentlicher Wahrnehmung erklären?

Im Folgenden soll – dem Thema entsprechend – auf Josef Klaus und dessen historische Rolle bei der Staatskonsolidierung Österreichs nach 1945 eingegangen werden.

Zweifellos ist die relativ kurze Dauer der Ära Klaus, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die bloß vier Jahre konservativer Alleinregierung fielen in eine Zeit fundamentaler Veränderungen; ja man kann ohne Übertreibung von einem europäischen Epochenbruch sprechen, der mit dem Kürzel 68er-Bewegung nur ungenügend charakterisiert ist.

Wenn der Beginn des demokratischen Österreich mit den Jahreszahlen 1945 und 1955 bezeichnet werden kann – die erste verweist

¹ Die im Residenz Verlag erschienene Kreisky-Biografie des Verfassers hat innerhalb weniger Monate sechs Auflagen erlebt, war über viele Wochen Nummer 1-Bestseller und wurde bisher über 20.000 Mal verkauft.

auf die Befreiung von der Naziherrschaft, die zweite auf den staatsvertraglich abgesicherten Beginn des souveränen Österreich –, so signalisieren die welthistorischen Ereignisse rund um das Jahr 1968 ein Zweifaches: den Beginn einer Ära selbstkritischer westlicher Reflexion und zugleich das Ende der doch von manchen westeuropäischen Linken gehegten Illusion eines ›Kommunismus mit menschlichem Antlitz‹.

Bruno Kreisky hatte dies erkannt, die SPÖ hat in der ›Eisenstädter Erklärung‹ den kompromisslosen Antikommunismus festgeschrieben.

Die Regierung Klaus freilich hatte gegenüber dem sowjetischen Panzerkommunismus keine besonders glückliche Hand bewiesen. Es war der spätere Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, der als Gesandter in Prag Zivilcourage bewies und damit Österreichs Ruf als Demokratie und Menschenrechten verpflichtetes neutrales Asylland an der Demarkationslinie zwischen Ost und West gefestigt hat.

Dafür aber wird von Klaus-freundlichen Publizisten der innenpolitische Reformeifer der ÖVP-Alleinregierung betont. In der Tat sind manche der später Bruno Kreisky zugerechneten Initiativen in der kurzen Ära Klaus angedacht worden. Nur allzu rasch geriet aufgrund der kurzsichtigen Oppositionspolitik mancher seiner Nachfolger in Vergessenheit, dass Großprojekte wie die UNO-City, das Wiener AKH und das Atomkraftwerk Zwentendorf aus der Zeit der ÖVP-Alleinregierung stammen.

Wie immer man heute die Sinnhaftigkeit mancher dieser Projekte beurteilen mag, sie zeugen von der Dynamik der Zeit des Wiederaufbaus, als ›groß‹ noch gleichbedeutend war mit Fortschritt.

Dieser politischen Grundhaltung aber waren sowohl Josef Klaus als auch Bruno Kreisky verpflichtet, obwohl die beiden von familiärer Herkunft, gesellschaftlicher Sozialisation und persönlichem Stil unterschiedlicher nicht hätten sein können.

Bruno Kreisky war der urbane, assimilierte Jude und liberale Großbürger, der als Sozialist vom austrofaschistischen Regime ins Gefängnis geworfen wurde. Als Jude von der Gestapo eingesperrt und gefoltert, konnte er dem Nationalsozialismus noch vor Ausbruch des Krieges nach Schweden entkommen, wo er prägende Jahre verbrachte.

Der fast gleichaltrige Josef Klaus hingegen musste den gesamten Zweiten Weltkrieg jenem nationalsozialistischen Regime dienen, das hunderttausende Österreicher verfolgt und ermordet oder – wie Kreisky – in die Emigration gezwungen hatte. Durch seine Herkunft aus handwerklich-bäuerlichem Milieu, katholisch, konservativ und ländlich, repräsentierte der aus dem Kärntner Gailtal stammende Josef Klaus jenen Typus, den im Wahlkampf 1970 ein hässlicher Partei-slogan zum ›echten Österreicher‹ stilisiert hatte.

Dies aber sollte nicht bedeuten dass sich nicht beide – Klaus und Kreisky – allgemeinen humanistischen Werten zutiefst verpflichtet fühlten. Deren widersprüchlich scheinender Patriotismus verschränkte sich auf verquere österreichische Weise zum demokratischen Grundkonsens der Zweiten Republik.

Beider Politik ist geprägt von je klaren Wert- und Moralvorstellungen. Freilich scheint der Persönlichkeit, nennen wir es Naturell, des einen – Kreisky – mehr tagespolitische Flexibilität und pragmatischer Realitätssinn zu eigen gewesen zu sein als dem eher steif, bieder und beflissen wirkenden Josef Klaus. Dieser Unterschied aber sollte im beginnenden Fernsehzeitalter viel – sehr viel – ausmachen.

Beiden war das Interesse, ja auch eine gewisse Neugierde für technologische Entwicklungen gegeben. Der erdverbundene Klaus interessierte sich ebenso wie der weltoffene Kreisky für das hereinbrechende Computerzeitalter. Beide suchten das Gespräch mit der Wissenschaft. Der Schriftsteller Peter Stephan Jungk weiß zu berichten, wie einander Klaus und der linke Robert Jungk in einem Urlaubshotel in Bad Kleinkirchheim begegneten und Schwammerln essend stundenlange Gespräche über die Zukunft unseres Planeten geführt haben. Unverdrossen forschte der bemühte Bürger Klaus den ihm fremd scheinenden gesellschaftlichen Veränderungen nach.

Was Klaus jedoch fehlte – und ihn von Kreisky wesentlich unterschied – war der Wille zur entschlossenen politischen Gestaltung. Für Klaus schien das Neue gleichermaßen Sorge und Skepsis hervorzurufen; Kreisky jedoch sah die ungeheuren Möglichkeiten, das Potenzial des Innovativen und der Veränderung in einer traditionell statischen Gesellschaft. Klaus war der vorsichtig-neugierige Bewahrer in Zeiten großer Umbrüche; Kreisky machte entschiedene Modernisierung, die Durchflutung der Gesellschaft mit Demokratie, zu seinem Programm. Er war der festen Meinung, dass man Demokratie festigt, indem man sie in Bewegung hält.

Das Chaos westeuropäischer Gesellschaftsrevolten – das Kreisky besser als andere politisch zu nützen wusste – verwirrte den ÖVP-Chef auf das Nachhaltigste. Begriff Josef Klaus den Staat als Familie – beschützt, geschlossen und der persönlichen caritas verpflichtet – und damit als Bürde und Verpflichtung, war für Kreisky, den Vollblutpolitiker, Regieren (leadership) gestaltendes Instrument zur gesellschaftlichen Veränderung.

Darin liegt wohl der eigentliche Unterschied zwischen den beiden Staatsmännern begründet. Ist Josef Klaus der Repräsentant einer patriarchalen Gemeinschaft namens Österreich, so steht Kreisky für ein modernes Staats- und Gesellschaftsverständnis, der – dem autoritären

Führungsstil nicht abgeneigt – den Staat als dialektische Konkurrenz unterschiedlicher Lebensentwürfe und -möglichkeiten begreifen wollte. Die ‚Sublimierung des Klassenkampfes‘, das zivilisierte Ringen um sozialpartnerschaftliche Kompromisse am Grünen Tisch – darin erblickte Kreisky das ‚Modell Österreich‘.

Zu Recht wird, meine ich, im Rückblick auf die erste österreichische Alleinregierung kritisch vermerkt, dass in den 1960er Jahren zwar vieles grundgelegt, aber wenig umgesetzt wurde. Das Urteil des Wiener Zeithistorikers Oliver Rathkolb fällt daher ernüchternd aus: „Relativ schwach ausgeprägt war der aktive Beitrag in allen Politikfeldern bei Josef Klaus.“²

Es stimmt aber auch, dass sich Kreiskys erfolgreichste Regierungsperiode – nämlich jene zwischen 1970 und etwa 1976 – gerade wegen des relativen Stillstandes in den Klaus-Jahren im kollektiven Bewusstsein vieler Österreicher als ‚nachholende Modernisierung‘ festgesetzt hat. Kreisky und sein fachlich wie politisch breit angelegtes Team – der erfahrene ‚linke‘ Justizminister Broda, der aktive Katholik Außenminister Kirchschläger und der rechtssozialistische junge Finanzminister Androsch seien hier *pars pro toto* genannt – haben jene längst überfälligen Reformen in Angriff genommen, die in den trüben 1960er Jahren weder von der Großen Koalition noch von der ÖVP-Alleinregierung angegangen worden waren.

Staatspolitischer Reformimpetus, gar ein *modicum* an Visionen, war – trotz so mancher Initiativen der ÖVP-Alleinregierung im verstaatlichten Sektor, im öffentlichen Wohnbau und bei der Forschungsförderung – Josef Klaus’ Sache nicht. Selbst die außenpolitischen Erfolge – Südtiropaket und der Kurswechsel in der Integrationspolitik – waren von den Vorgängerregierungen vorbereitet worden. An gesellschaftspolitische Überbauthemen – zumal das autoritäre Familienrecht oder das längst überholte Strafrecht – wollte sich Klaus, der seinen Vorgänger Alfons Gorbach ausdrücklich als ‚Reformer‘ abgelöst hatte – nicht heranwagen.

Dem bildungsbeflissenen Bürger Josef Klaus, Ehrenmitglied der Wiener Philharmoniker, schien die Welt wie sie war – der bescheidene Status quo des Kleinstaates Österreich – durchaus in Ordnung zu sein. Diese timide Selbstgenügsamkeit wurde zum Markenzeichen seiner Zeit. Protest und Revolte gegen den restaurativen Mief der Nachkriegszeit – mit den Metaphern vom ‚Pariser Mai‘ bis zum ‚Prager Frühling‘ und ‚Vietnam‘ nur ungefähr umschrieben – war Josef Klaus stets fremd geblieben.

² Oliver RATHKOLB, *Die paradoxe Republik – Österreich 1945-2005* (Wien 2005), S.217.

Was aber macht die Jahre seiner Alleinregierung nun wirklich aus? Warum wurde 1970 die solide Administration des Staates – der ‚Bau-skandal‘ entfaltetete nicht die Wirkung späterer politisch-wirtschaftlicher Korruption – vom Wähler nicht honoriert?

Es soll im Rahmen dieser Meinungsskizze nicht auf die Strategie Bruno Kreiskys eingegangen werden, der ab 1967 seiner Partei ein radikales Modernisierungsprogramm verordnet hatte und sich selbstbewusst auf die Machtübernahme vorbereitete – wenngleich seiner damaligen Einschätzung nach erst nach den übernächsten Wahlen, also etwa 1974. Zweifellos gibt es viele Ursachen für den historischen Machtwechsel in Österreich, der – ähnlich wie im Deutschland Willy Brandts – ein Vierteljahrhundert konservativer Dominanz beendet hatte.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein wenig beachtetes – und sich heute wiederholendes – Faktum hinweisen, nämlich auf die restriktive personelle Rekrutierung der ÖVP. Es mag unbewusst geschehen sein, aber Klaus' persönliches Mitarbeiterteam kannte ein überragendes Auswahlkriterium: Allesamt entstammen sie nämlich dem katholisch-konservativen Biotop des Cartellverbandes, jenem traditionellen Elitenfundus der ÖVP.

Zur erfolgreichen Bewältigung der aktuellen Herausforderungen einer komplexer werdenden Welt nach dem Epochenbruch 1968 aber war dies wohl zu wenig, zu einseitig, entsprach so gar nicht mehr der selbst über das ländlich geprägte Österreich hereinbrechenden Pluralisierung. Jeder einzelne der Klaus-Adlaten (herausragend Thomas Klestil, Alois Mock, Josef Taus, Heinrich Neisser, Peter Marboe) hat in späterer Folge in der ÖVP Spitzenpositionen besetzt; einige sind erfolgreiche Manager geworden.

Dennoch scheint mir diese personelle Engführung mit ein Grund dafür zu sein, dass die Regierung Klaus nicht imstande gewesen war, die Zeichen der Zeit politisch richtig zu deuten – und daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Da hat dann auch eine umfangreiche Regierungsumbildung nichts mehr gebracht; sie war personell großteils im traditionellen Parteirahmen verblieben. So hat zum Beispiel der so genannte ‚Paukenschlag‘ des neuen Finanzministers Stephan Koren zur Sanierung des Budgets der anschwellenden Aufbruchstimmung im Lande einen kräftigen Dämpfer versetzt und zum überraschenden Wahlerfolg Bruno Kreiskys im März 1970 beigetragen.

Der umgehend erfolgte Rücktritt von allen öffentlichen Ämtern entsprach so ganz dem geraden Charakter von Josef Klaus, stürzte aber die ÖVP in große Turbulenzen, von denen sie sich viele Jahre nicht erholen sollte. So hat neben dem gefühlten Reformstau und – auf der Habenseite zu verbuchen – einem soliden Staatshaushalt zweifellos

die Entscheidung des sofortigen und völligen Rückzuges des damals noch nicht sechzigjährigen Josef Klaus aus der Politik den Weg für Bruno Kreisky zur absoluten Mehrheit 1971 signifikant erleichtert. Noch eines ist wichtig: Mit dem Wagnis der ÖVP-Alleinregierung hat Josef Klaus eine sozialistische Alleinregierung überhaupt erst vorstellbar gemacht. Damit waren in Österreich die Weichen in das sozialdemokratische Zeitalter Bruno Kreiskys gestellt.



165 Knödel (Ironimus, Die Presse, 1970)

Politik bleibt notwendig unvollendet, ist stets Stückwerk. Das musste Josef Klaus 1970 erfahren; dieser Erkenntnis musste sich Bruno Kreisky eine lange Ära später ebenso beugen. Gerade diese Erfahrung scheint mir die beiden Staatsmänner – in all ihren persönlichen Unterschieden und politischen Gegensätzlichkeiten – auf zutiefst menschliche Weise zu verbinden.

Josef Klaus hat dies, nur wenige Monate nachdem er der Politik den Rücken gekehrt hatte, in seiner ihm eigenen Diktion zum Ausdruck gebracht. Im Bruno Kreisky Archiv befindet sich ein mit 31. August 1970 datierter Brief von Josef Klaus, in dem dieser seinem Nachfolger am Ballhausplatz handschriftlich für die ihm entbotenen Wünsche zum 60. Geburtstag dankt; abschließend heißt es:

„Im Interesse des Landes und seines guten Volkes wünsche ich Ihnen Erfolg. Mit besten Grüßen J. Klaus“

*